

Neues Schauspiel Ein Elend von Vampir

Der Hahn kräht, der Sargdeckel klappert, der Vorhang quietscht zu, das Stück ist aus. Die Musik wabert noch etwas gemeinsam mit dem Kunstnebel durch den Raum. Dann bricht Applaus los.

Am Donnerstag hatte im ausverkauften Neuen Schauspiel „Nosferatu“ Premiere. Eine Bühnenadaption von Murnaus Filmklassiker als Vampir-Grusical, als Gothic-Novel-Beschwörung der atmosphärischen, farboxorzierten Tableaus. Respekt: Wie sich durch Projektionen, Licht, Requisiten der Bühnenraum in unheilvolle Tiefen öffnet oder zu drückender Enge schrumpft und mit welch liebevoll genauem Blick man die bekannten Film- zu Theaterbildern destillierte, ist ausgesprochen gelungen.

Nun ist aber das Neue-Schauspiel-Kreativduo Markus Czygan und Claudia Rath nicht nur für Bühnenbild, sondern auch Regie zuständig. Und die erinnert dann doch, um beim Kinovergleich zu bleiben, mehr an die B-Filme der britischen Hammer-Studios, als an die Kunst des deutschen Expressionismus. Und mag sich der Murnau-Habitus auch rudimentär bewahren, wo Czygan/Rath die Vorlage inhaltlich durchaus plausibel uminterpretierten, faltet sich die Inszenierung bezüglich ihres Sprechtextes und einer Schauspielführung, die gern mal auf Nuancierung, Zwischentöne und Timing verzichtet, flugs zur Trash-Operette zusammen.

Wir spekulieren hier mal nicht, was die Regie als ironisierende Schmierentheater-Groteske bewusst gewollt hat (das Tanzvorspiel zwischen Jonathan und Gattin Ellen, mit finaler Vergewaltigung, die pittoreske Exorzismus-Szene in einer Karpatenkneipe, Ellens pathetische Leidensposen vorm Friedhofskreuz) oder was davon als unfreiwillig komisch unterlief. Im Grunde ist das nämlich schnuppe, denn Fakt ist: Gerade auch diese Szenen fügen sich absolut stimmig.

So ersteht dieser „Nosferatu“ insgesamt als sanft obskures Grand Guignol. Mit Nina Maria Föhr, die ihre Ellen in morbid-erotisch ausgespielter Todessehnsuchts-Lüsternheit schwelgen lässt. Mit Uwe Schütz, der seinen Jonathan als bürgerlichen Widerling par excellence mimt, wie Raimund Jurack den Zork als Irren aus dem Groschenromanfundus. Ja, das macht Spaß zu sehen. Ein kleines Kabinettstück bietet aber Andy Scholz in der Titelrolle. Eine Max-Schreck-Travestie. Ein mitleiderregender Schwere-nöter, schlurfend, raunend, müde. Ein Elend von Vampir. Auch das passt gut, wie schließlich noch die live gebotene Musik (Klavier/Orgel: Natalie Occhipinti, Cello: Claudia Herold, Gesang: Caroline Kaiser), die zwischen Romantik und altem Genre-Kintop die Inszenierung gekonnt abrundet. *Steffen Georgi*



Foto: Wolfgang Zeyen

Biss bei Kerzenschein: Nosferatu feiert Premiere.